

Für wen ist Jesus gestorben? Für wen feiert die Kirche Eucharistie?

Die Debatte um das *pro multis*
und die Theologie der Stellvertretung

Thomas Söding

Sein letztes großes Werk vor seinem Tod hat ANDY WARHOL¹ dem Letzten Abendmahl LEONARDO DA VINCIS gewidmet.² Eine ganze Serie von Bildern und Skizzen ist entstanden, wie es sein künstlerisches Ausdrucksmittel gewesen ist. Dass sein Œuvre mit dem Letzten Abendmahl endet, mag Zufall sein³; dass sein Künstleralltag lange Zeit, wenn möglich, mit dem Besuch der heiligen Messe begonnen hat, dagegen kaum. 1986, während der langen Restaurierung von Leonardos Meisterwerk, sollte in Mailand eine Ausstellung moderne Adaptionen versammeln; zu dieser Galerie hat Andy Warhol seine Bilderfolgen beigesteuert: in verschiedenen Formen von farbigen Übermalungen bis zu schwarzweißen Comics und von gigantischen Plakaten bis zu kleinen Skizzen, immer orientiert an diesem einen Bild und an dem, was es sichtbar macht, als Ereignis und als Überlieferung, als Symbol und als Realität. Die Vielfalt der Variationen leuchtet das Geschehen aus, dessen seiner originären Überlieferung zufolge gedacht werden soll; gerade das ersichtlich Artifizielle und Vermittelte der seriellen Bilder schafft den Freiraum, dass die Betrachter im Bild den schauen, der es in der Feier des Abendmahls geprägt hat, und sich selbst in einem Geschehen widergespiegelt finden, das er von Anfang an ihnen öffnet. Warhols Konzentration gilt der Hand Jesu. Er folgt der Bildführung Leonardos, der die Gestik Jesu ins Zentrum seines Bildes rückt.⁴ In dieser Konzentration tritt das vor Augen, was die Eucharistie ausmacht: der Dank und der Segen, die Gabe und das Geben, das Ich und das Für Jesu.⁵

¹ Cf. ANNETTE SPOHN: *Andy Warhol*. Frankfurt/M. 2008.

² Cf. CARLA SCHULZ-HOFFMANN (ed.), *Andy Warhol – The Last Supper*. Ausstellungskatalog, München. Bayerische Staatsgemäldesammlungen/Staatsgalerie moderner Kunst, 27. 5. - 27. 9. 1998, München / Ostfildern-Ruit 1998.

³ Zum Kontext cf. *Jane Daggett Dillenberger, The Religious Art of Andy Warhol*, New York 1998, p. 84s.

⁴ Cf. LEO STEINBERG, *Leonardo's Incessant Last Supper*, New York 2001, p. 139-151 (Chapter VII: Seven Functions of the Hands of Christ).

⁵ Die Konzentration und Inszenierung ist selbst eine Leitlinie der neutestamentlichen Erzählungen; cf. TH. SÖDING, Brot und Wein. Die eucharistische Zeichensprache im Neuen Testament, in: *Communio* 42 (2013).

1. Die Gewichte der Debatten

Innerkirchlich gibt es verständliche Aufregung darüber, ob das *pro vobis et pro multis* des eucharistischen Hochgebetes weiterhin mit „für euch und für alle“ oder mit „für euch und für viele“ übersetzt werden soll.⁶ Die Diskussion war belastet, weil den Verteidigern der alten Lösung von einigen Kritikern unterstellt worden war, eine Art Heilsautomatismus zu propagieren, der die Freiheit des Menschen missachte, moralische Unterschiede verwische und Gott Vorschriften machen wolle, während den Verteidigern der neuen Übersetzung von einigen Kritikern vorgeworfen wurde, dass sie Gottes Heilsuniversalismus einschränken, den reaktionären Piusbrüdern nachgeben und die Kirche zur Sekte machen würden. Durch den Brief BENEDIKTS XVI. vom 24. 4. 2012 an die deutschen Bischöfe⁷, der eingehend die Argumente *pro et contra* gewichtet, um dann, ähnlich wie in anderen Sprachen auch, „für viele“ zu empfehlen, wird doppelte Klarheit geschaffen: erstens, dass die Übersetzung „für alle“ keineswegs häretisch, sondern im Gegenteil theologisch korrekt ist, weil es keinen Zweifel geben könne, dass Gott das Heil aller will und deshalb seinen Sohn auf die Erde gesandt hat, dessen Pascha in der Eucharistie gefeiert wird, und zweitens, dass die Übersetzung „für viele“ nicht restriktiv, traditionalistisch und skrupulös sei, sondern die Nähe zur biblischen Abendmahlsüberlieferung suche und darin für alle Sprachen, in denen die katholische Liturgie gefeiert wird, maßgebend sein solle. Die Diskussion kann sich deshalb an dieser Stelle von theoretischen Fragen dogmatischer und biblisch-theologischer Prinzipien verabschieden und auf praktische Fragen der Liturgiesprache und der Katechese konzentrieren. Sie haben ihr eigenes Gewicht, weil „für viele“ im Alltagsdeutsch eine andere Bedeutung als „für alle“ hat; deshalb werden, wie BENEDIKT XVI. voraussieht, bei einer Umsetzung seines Votums starke Irritationen auftreten, die durch starke Katechesen aufgefangen und für eine Stärkung des Glaubens genutzt werden sollen. In diesen Katechesen muss klargestellt werden, dass sich durch die neue Übersetzung nichts an der Theologie der Eucharistie ändert, nichts am Dienst der Kirche zum Heil der Welt, nichts am christologischen Grundsatz: „Einer ist Gott, einer auch Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst gegeben hat als Lösegeld für alle, ein Zeugnis zur rechten Zeit“ (1Tim 2,5s.).⁸ Die Pointe ist in jedem Fall die Unbedingtheit der Hingabe, die Offenheit der Geste Jesu, die Kostbarkeit der Gabe. Warhols moderne Ikone öffnet die Augen für das Geheimnis der Eucharistie.

⁶ Cf. MAGNUS STRIET (ed.), *Gestorben für wen? Zur Diskussion um das „pro multis“* (Theologie kontrovers), Freiburg - Basel - Wien 2007.

⁷ <http://www.dbk.de/nc/presse/details/?presseid=2091>

⁸ Cf. TH. SÖDING, *Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament*, Freiburg - Basel - Wien 2006, p. 327ss.

Dann aber tritt erst das eigentliche Problem hervor. Es hat starke praktische Auswirkungen, fordert jedoch im Kern eine theologische Grundsatzdebatte. Im Fokus steht das „Für“. Es verweist auf die Möglichkeit und Notwendigkeit von Stellvertretung. Sie ist neutestamentlich zentral und alttestamentlich verwurzelt.⁹ Sie ist in der Überlieferung vom Letzten Abendmahl verdichtet, strahlt aber weit aus in die urchristliche Theologie. Das Neue Testament konjugiert alle Fälle: „für mich“ (Gal 2,20), „für dich“ (cf. Mk 5,19 parr; Lk 22,32 –Joh 13,31), „für uns“ (Röm 5,6; 8,32.34; 2Kor 5,21; Gal 3,13; Eph 5,2; 1Thess 5,10; Tit 2,14; Hebr 6,20; 9,24; 1Joh 3,16), „für euch“ (Lk 22,19f.; 1Kor 11,24; 1Petr 2,21; cf. 1Kor 1,13), „für viele“ (Mk 14,24 par. Mt 26,26; cf. Mk 10,45 par. Mt 20,28), „für alle“ (2Kor 5,14; 2Tim 5,6; cf. Hebr 2,9).¹⁰ Das „Für“ ist von äußerster Weite: auch „für die Schafe“ seiner Herde (Joh 10,11.15) und für das ganze Volk Gottes (Joh 11,50f.), für die Schwachen (1Kor 8,11), sogar „für Gottlose“ (Röm 5,6; cf. 4,5), „für Ungerechte“ (1Petr 3,18) und „für uns ... Sünder“ (Röm 5,8) ist Christus gestorben, „für unsere Sünden“ (1Kor 15,3; Gal 1,4; 1Joh 2,2; 4,10; cf. 1Petr 3,18), ja: „für die der ganzen Welt“ (1Joh 2,2), positiv: „für das Leben der Welt“ hat er sein „Fleisch gegeben“ (Joh 6,51). Das Für ist aber auch von äußerster Dichte: „Eine größere Liebe hat niemand, als wer sein Leben einsetzt für seine Freunde“, sagt Jesus nach dem Johannesevangelium zu seinen Jüngern, um ihrer Liebe eine letzte Tiefe zu geben (Joh 15,13). „Ich lebe, aber nicht: Ich – in mir lebt Christus; der ich nun im Fleische lebe, lebe ich im Glauben an den, der mich geliebt und sich für mich dahin gegeben hat“, schreibt Paulus, die Eucharistie im Sinn, am Anfang einer Entdeckungsgeschichte der Subjektivität, die durch die Erfahrung eines göttlichen Du begründet ist und in das „Wir“ der Glaubensgemeinschaft führt, des Leibes Christi (cf. Gal 3,26ss.).¹¹

Alle Fälle setzen darauf, dass Gott unendlich viel für Menschen tut, und zwar durch einen Menschen, Jesus von Nazareth. Das Für ist deshalb eine zutiefst humane und zutiefst göttliche Präposition. Gott ist im Ersten und im Letzten, im Allgemeinen und im Besonderen nicht gegen die Menschen, sondern für sie: „Wenn Gott für uns ist, wer ist dann gegen uns?“, fragt Paulus (Röm 8,31). Er leugnet weder die Gottesfinsternis, dass Menschen unter dem Eindruck leiden, Gott sei gegen sie, noch die teuflische Unmenschlichkeit, die anderen das Leben zur Hölle macht. Aber von Jesus Christus, dem auferstandenen Gekreuzigten überzeugt, hält Paulus dafür, dass Gott stärker

⁹ Cf. BERND JANOWSKI, *Stellvertretung. Alttestamentliche Studien zu einem theologischen Grundbegriff* (SBS 165), Stuttgart 1997; ID., *Ecce homo. Stellvertretung und Lebenshingabe als Themen Biblischer Theologie*, Neukirchen-Vluyn 2007; VOLKER HAMPEL / RUDOLPH WETH (ed.), *Für uns gestorben. Sühne - Opfer – Stellvertretung*, Neukirchen-Vluyn 2010.

¹⁰ Umfassend notiert und reflektiert von MARTIN KARRER, *Jesus Christus im Neuen Testament* (NTD.E 11), Göttingen 1998, 106-132.

¹¹ Cf. TH. SÖDING, „Ich lebe, aber nicht ich“ (Gal 2,20). Die theologische Physiognomie des Paulus, in: *Communio* 38 (2009), p. 119-134.

ist als die widergöttlichen, die inhumanen Mächte und schwächer als die Schwachheit der Menschen (cf. 1Kor 1,18-25), so dass die Rettung von den Leidenden kommt, den Opfern, inmitten der Sünde und des Todes. Diese unverbrüchliche Liebe Gottes zu den Menschen, auch den Sündern, seinen Feinden (Röm 5,1-11), hat für den Apostel einen Namen: Jesus Christus (Röm 8,31-38); und sie hat eine Kraft: den Heiligen Geist, der „für uns eintritt mit unaussprechlichen Seufzern“ (Röm 8,26).

Das „Für“ haftet am Tod, erfasst aber auch die Auferweckung und das Leben Jesu (Joh 6,51) In Bekenntnissen taucht es auf und in Erzählungen, in Predigten und Katechesen, in Argumentationen und Meditationen, im Munde Jesu und im Munde seiner Apostel wie der neutestamentlichen Schriftsteller. Im Zentrum sieht die Eucharistie. Hier erscheint das „Für“ an der empfindlichsten Stelle, nach Paulus und Lukas dort, wo Jesus das gebrochene Brot seinen Jüngern zu essen gibt: „Das ist mein Leib für euch“ (Lk 22,19; 1Kor 11,24); bei allen Synoptikern dort, wo Jesus den Becher reicht: „Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“, bei Markus und Matthäus (Mk 14,24 par. Mt 26,26), und bei Lukas: „Dieser Becher ist der Neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (Lk 22,20).

So wichtig jedoch das Für in der neutestamentlichen Soteriologie und Eucharistiethologie ist, so umstritten ist es in der modernen Theologie. Die entscheidende Kritik kommt von IMMANUEL KANT. In seinem Werk *„Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft“* gesteht er ohne weiteres zu, dass es viele Weisen gibt, in denen Menschen füreinander eintreten, und unterstreicht, diese Formen praktischer Solidarität seien ein Gebot der Menschlichkeit. Aber eine Stellvertretung für die Sünder und die Sünden hält er für ausgeschlossen. „Diese ursprüngliche ... Schuld ... kann ... nicht von einem anderen getilgt werden; denn sie ist keine transmissible Verbindlichkeit, die etwa, wie eine Geldschuld ... auf einen anderen übertragen werden kann, sondern die allerpersönlichste Sündenschuld, die nur der Strafbare, nicht der Unschuldige, mag er auch noch so großmütig sein, sie für jenen übernehmen zu wollen, tragen kann“ (B 94s. A 88); Christus könne nur in dem Sinn „Stellvertreter“ genannt werden, als alle Glaubenden sich in ihrer Gesinnung von ihm prägen ließen (B 99 A 93) und dadurch ihren Innersten nach schon „der neue Mensch in der Gesinnung des Sohnes Gottes“ seien (B 98 A 92).

Die Ethisierung ist im Rahmen der Kantischen Philosophie stimmig, widerspricht aber der neutestamentlichen Eucharistiethologie, die sakramental strukturiert ist. Fraglich ist jedoch, ob sie angesichts der Kritik begründet, vielleicht sogar durch die Auseinandersetzung mit der Kritik besser verstanden werden kann.

Die Aufgabe ist anspruchsvoll, weil auch das Alte Testament eine große Skepsis erkennen lässt, ob ein Mensch einem anderen tatsächlich seine Schuld abnehmen kann. Ps 49,8 urteilt „Loskaufen kann doch keiner den andern noch

an Gott für ihn ein Sühnegeld zahlen“ [EÜ].¹² Der Vers hält den unvergleichlichen Wert des menschlichen Lebens fest (V. 9) und seine unvermeidbare Endlichkeit (V. 10).

Den umgekehrten Fall hält die dunkle Geschichte vom Goldenen Kalb und von Moses Rache und Sühne in Namen Gottes fest (Ex 32). „Ach, dieses Volk hat eine große Sünde begangen. Götter aus Gold haben sie sich gemacht“, klagt Mose vor Gott auf dem Sinai: „Doch jetzt nimm ihre Sünde von ihnen! Wenn nicht, dann streich mich aus dem Buch, das du angelegt hast.“ (Ex 32,31s.)¹³ Doch Mose erhält die Antwort: „Nur den, der gegen mich gesündigt hat, streiche ich aus meinem Buch“ (Ex 32,33). Das ist genau der Standpunkt der Gerechtigkeit, den Immanuel Kant von seinem philosophischen Standpunkt aus geltend gemacht hat. Mose ist unschuldig am Tanz ums Goldene Kalb; also kann er den Israeliten ihre Schuld nicht abnehmen; sie müssen selbst für sie einstehen.

Wird dieser humane Kernsatz christologisch aufgehoben? Oder wird er ins Positive gewendet? Paulus hat Anthropologie und Christologie auf eine Weise verbunden, die der kantischen Kritik standhält und der alttestamentlichen Skepsis Recht gibt: „⁷Keiner von uns lebt sich selbst, ⁸keiner stirbt sich selbst; leben wir, leben wir dem Herrn; sterben wir, sterben wir dem Herrn. Ob wir also leben, ob wir sterben: wir sind des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und wieder lebendig geworden, dass er Herr sei über Tote und Lebendige.“ (Röm 14,7ss.). Des bleibt dabei, dass kein Mensch einen anderen letztlich vor dem Tode retten kann. Die Rettung kann nur von Gott allein kommen. Im Neuen Testament hat das kaum einer deutlicher gesehen als Paulus. Die Sünde, die besiegt werden muss, wenn alles gut werden soll, ist weit über das je persönliche Fehlverhalten der Einzelnen hinaus eine Unheilmacht, die von Adam aus alles Leben mit dem Tode bannt, Rechtfertigung bedeutet Neuschöpfung und das Heil der Gottesherrschaft (Röm 14,17) ist unendlich größer als alles, was Menschen sich erarbeiten und erhoffen könnten.

Bleibt dann aber nicht eine Aporie? Einerseits könnte der Mensch, wenn er tatsächlich nicht nur Sünden begeht, sondern Sünder ist, nur unter der Voraussetzung gerettet werden, dass Gott selbst ihm die tödliche Last seiner Schuld abnähme; andererseits wäre es soteriologischer Zynismus, wenn dies nicht an der Stelle derer geschähe, die an ihrer eigenen Schuld ersticken und an der Schuld anderer leiden. Gäbe es eine solche Stellvertretung, dürfte sie nicht exklusiv, sondern müsste inklusiv sein, also die Freiheit der anderen nicht

¹² FRANK-LOTHAR HOSSFELD (in: id.. – E. Zenger, *Die Psalmen I: Psalm 1-50* [NEB.AT], Würzburg 1993, 304) behauptet, die „Rede Elihus in Ijob 33²²⁻²⁵ verkünde das diametrale Gegenteil“. Aber dort ist von einem Engel die Rede, der als Mittler fungiert.

¹³ Eubne Differenzierung der traditionellen Deutung auf Stellvertretung bei CHRISTOPH DOHMEN, *Exodus 19-40* (HThK.AT), Freiburg - Basel - Wien 2004, p. 325s.

ausschalten, sondern ermöglichen.¹⁴ Aber ist eine solche Stellvertretung nicht ein Ding der Unmöglichkeit?

Genau für diese unmögliche Möglichkeit tritt Jesus ein; deshalb hat er das Abendmahl gefeiert; deshalb feiert die Kirche Eucharistie. Den Schlüssel liefert die Christologie, also die Antwort auf die Frage, was Gott mit Jesus und was Jesus mit den Menschen zu tun hat. Die innere Einheit Jesu mit Gott und den Menschen ist die Bedingung der Möglichkeit heilschaffender Stellvertretung, wie sie im „Für“ ihren Ausdruck findet. Die Zeichen, die Jesus gesetzt hat, können nur in diesem Zusammenhang Bedeutung haben; aber in ihm beginnen sie zu sprechen. Warhol ist es gelungen, die Heiligkeit und Profanität des Moments in eins zu setzen; vielleicht kann seine Bildführung auch solchen Menschen, die nicht selbst Eucharistie feiern, einen Eindruck vermitteln, weshalb eine theologische Reflexion hilfreich ist, weshalb die Eucharistie wichtig und wofür sie gut ist.

2. Das Für der Eucharistie Jesu

Das griechische Für (ὑπέρ) hat einen dreifachen grammatikalischen Grundsinn: 1. zugute von, 2. anstelle von, 3. wegen. Im Deutschen lassen sich die beiden ersten Bedeutungen unmittelbar einsehen: Wer etwas „für“ einen anderen Menschen macht, will, dass es ihm zugutekommt; der eigene Einsatz soll einen anderen Nutznießer haben; das ist ein basaler Grundsatz der Ethik, der soteriologisch aufgewertet wird. Wer etwas „für“ einen anderen tut, kann sich aber auch an seine Stelle begeben, um an seiner Statt eine Aufgabe zu erledigen, ein Geschenk entgegen zu nehmen, einen Platz zu besetzen; das ist ein Ausdruck elementarer Humanität, der in der Freundschaftsethik tief ausgelotet wird. Dass beide Aspekte zusammengehören können, leuchtet gleichfalls unmittelbar ein: dass jemand anstelle eines anderen handelt, soll in jedem positiven Fall dazu führen, dass die andere Person davon profitiert; andererseits kann es ihr Glück – und ihr Heil – erfordern, dass jemand für sie eintritt, ihr etwas abnimmt, sie entlastet oder ihren Platz, ihre Rolle, ihren Status einnimmt. Weniger plausibel scheint die dritte Bedeutung. Aber man kann einem anderen sagen, dass er etwa dafür kann, dass ich es tue, weil er es verursacht oder verschuldet hat. Auch diese Bedeutung lässt sich in einer Logik des Für integrieren: wenn man will, dass jemand vom eigenen Handeln profitiert, obwohl oder weil er es nötig gemacht, vielleicht sogar verschuldet hat; und vor allem, wenn ein menschliches Problem nur dadurch gelöst werden kann, dass man in die Rolle dessen tritt, der es verursacht.

Im Neuen Testament muss – wie in der gesamten antiken Gräzität – an jeder einzelnen Stelle ausgeleuchtet werden, welche der drei

¹⁴ Cf. KARL-HEINZ MENKE, *Das Kriterium des Christseins. Grundriss der Gnadenlehre*, Regensburg 2003, 209-215.

Bedeutungsdimensionen dominant ist; prinzipiell kann an keiner Stelle eine ausgeblendet werden. Im reichen Vokabular der neutestamentlichen Soteriologie gibt es ein ganzes Feld verwandter Präpositionen, die stärker einzelne Aspekte fokussieren: die Finalität (εἰς πρός) und die Kausalität (διὰ c. acc.), das Gegenüber, das durch Tausch zum Miteinander wird (ἀντί) und das Drumherum, das ins Zentrum zielt (περί). In der neutestamentlichen Koine sind die Aspekte nicht wie in einem Handbuch aristotelischer Logik differenziert; es gibt zahlreiche Überschneidungen der semantischen Felder und pragmatischen Perspektiven, aber auch erkennbare Ansätze. Im Vergleich mit den Nachbarpräpositionen fokussiert das „Für“ am stärksten den Nutzen eines Gegenübers, eines „Du“, eines „Euch“, der „Vielen“ und „Aller“, so dass sich das „Mich“ und „Uns“ als Anerkennung eines Geschehens erweist, von dem diejenigen profiziert haben, die das Bekenntnis zum Ausdruck bringen und die Geschichte erzählen.

In der Abendmahlstradition kann gleichfalls kein Zweifel bestehen, dass der Aspekt „zugute von“ dominant ist. Das Geben und die Gaben sind eindeutig. Jesus gibt, die Jünger empfangen; Brot und Wein sind Lebensmittel, die zu Gnadenmitteln werden; die Jünger essen und trinken, was Jesus ihnen zu Essen und zu Trinken gibt.

Freilich sind auch die beiden anderen Aspekte präsent. Bei Matthäus ist ausdrücklich davon die Rede, dass Jesus sein Blut vergossen hat „zur Vergebung der Sünden“ (Mt 26,26). Das konkretisiert die radikale Positivität des *Pro*, lässt aber erkennen, dass die Jünger dieser Heilsgabe bedürfen, weil sie Sünder sind, die schuldhaft verursacht haben, dass Jesus sein Leben für sie und für viele, also für alle, hingibt. Das gilt für sie persönlich, aber auch für sie als Repräsentanten des Gottesvolkes.

Der persönliche Aspekt wird im Kontext offenkundig. Auf die schockierende Ansage Jesu, einer der zwölf Tischgenossen werde ihn verraten, wissen nicht etwa alle spontan, dass nur Judas in Frage kommen, sondern fragen: „Doch nicht etwa ich?“ – im Wissen, dass sie alle in den Widerspruch verstrickt sein können, der Judas zum Ausreißer gemacht hat (Mk 14,17-21 parr.). Die folgenden Geschichten von Flucht (Mk 14,50) und Verleugnung (Mk 14,26-31 parr.; 14,66-71 parr.) zeigt, dass der Verdacht, den die Jünger gegen sich selbst gehabt haben, nicht unbegründet war; mehr noch wird klar, dass sie selbst dringendst genau des Dienstes bedürfen, den Jesus ihnen erweist. Im „Euch“ der lukanischen und paulinischen Version wird die Heilsnotwendigkeit fokussiert.

Allerdings löst Jesus nicht nur das individuelle Problem seiner Jünger, deren „Geist zwar willig“, deren „Fleisch aber schwach“ ist (Mk 14,38 parr.). Er feiert das Letzte Mahl ja deshalb mit den Zwölf, weil sie für das ganze Volk Gottes stehen, von der Zeichensprache und der Konzentration der Sendung Jesu auf „die verlorenen Schafe des Hauses Israel“ (Mt 15,24; vgl. 10,4) fokussiert auf die Juden, aber nicht exklusiv, sondern positiv, so dass die nachösterliche

Öffnung, die der Grenzenlosigkeit der Liebe Gottes verdankt wird, die Eucharistie nicht verfälscht, sondern erweitert. Das Gottesvolk steht aber nach der gesamten synoptischen und auch der johanneischen Tradition unter der Macht der Sünde, wie schon der Täufer proklamiert hat. Die unglückliche Verengung auf die Frage: „Wer war schuld am Tode Jesu?“ und der unsägliche Antisemitismus einer Antwort, dass die Juden Gottesmörder seien, leisten durch die funktionalisierte Moralisierung und die ideologisierten Politisierung ihrerseits dem Unwesen der Sünde Tribut.¹⁵ Deshalb hat Paulus doppeltes theologisches Recht, wenn er in Röm 4,25 erstens die Präposition „wegen“ wählt und zweitens das „Uns“ der Heiden- wie der Judenchristen einsetzt: „hingegen wegen unserer Übertretungen, auferweckt wegen unserer Rechtfertigung“. Im ältesten Glaubensbekenntnis heißt es, dass Jesus „für unsere Sünden“ gestorben ist (1Kor 15,3; cf. Gal 1,4; 1Joh 2,2; 4,10; cf. 1Petr 3,18): „Unserer“ Sünden wegen war der Tod Jesu heilsnotwendig; sie hat er gebüßt; damit sie vergeben werden, ist er gestorben.

Die Gabe, die Jesus seinen Jüngern gibt, um sie zu retten und durch ihre Rettung die Erlösung aller zu begründen, ist er selbst. Er haucht dem Für Leben ein. Er selbst kommt seinen Jüngern und allen zugute, für die er sich einsetzt. Er selbst gibt sich ihretwegen: durch ihre und aller Schuld, zu ihrem und aller Heil. Das emphatische „Mein“ in allen Varianten: „mein Leib“ und „mein Blut“. In den Gaben von Brot und Wein gibt Jesus sich selbst. „Das bin ich“, ist eine naheliegende, „das ist mein Ich“ eine zugespitzte Paraphrase.¹⁶ Leib und Blut stehen, wie die biblische Anthropologie lehrt¹⁷, nicht für Teile, sondern für das Ganze des Menschen¹⁸, allerdings unter verschiedenen Aspekten: Der Leib steht für die Sensitivität, die Materialität und Historizität des Menschen, wenn man es abstrakt sagen will: konkret: dass ein Mensch empfangen und geboren wird, dass er an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit lebt, dass er Sinneseindrücke sammelt und Gedanken hat, dass er Beziehungen eingeht, dass er leidet und stirbt, macht seine Leiblichkeit aus. Das Blut hingegen ist der ganz besondere Saft, der durch die Adern fließt und für Menschen tabu ist,

¹⁵ Zur konstruktiven Aufarbeitung cf. PÄPSTLICHE BIBELKOMMISSION, *Das jüdische Volk und seine heilige Schrift in der christlichen Bibel* (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles 152), Bonn 2002.

¹⁶ EDUARD SCHWEIZER, Art *soma* D. Neues Testament, in: *Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament* VII (1964), p. 1054-1091: „... das Ich, die Person Jesu“ (p. 1056). Allerdings verschiebt Schweizer die Bedeutung von der Person auf den Akt. Das ist ein falscher Gegensatz. Jesu Existenz ist Proexistenz (Heinz Schürmann). Er ist derjenige, der seinen Leib gibt. Seine Identität ist Gabe.

¹⁷ Cf. BERND JANOWSKI, *Konfliktgespräche mit Gott. Eine Anthropologie der Psalmen*, Neukirchen-Vluyn 2003; UDO SCHNELLE, *Anthropologie des Neuen Testaments* (BThSt 18), Neukirchen-Vluyn; ECKHARDT REINMUTH, *Anthropologie des Neuen Testaments* (UTB 2768), Tübingen – Basel 2006.

¹⁸ Cf. Joseph Ratzinger / Benedikt XVI., *Jesus von Nazareth. Zweiter Teil: Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung*, Freiburg - Basel - Wien 2011: „die ganze, leibhaftige Person (p. 150); „die vollständige Gabe seiner selbst“ (p. 154).

weil er die körperliche Dimension des göttlichen Lebens materialisiert: „Das Leben des Fleisches sitzt im Blut“, schreibt das Buch Levitikus fest, um die Opfertheologie zu begründen: „Blut ist es, das für ein Leben sühnt“ (Lev 17,11).¹⁹

Die Abendmahlsüberlieferung spiegelt deshalb, dass Jesus ein Mensch mit Leib und Seele, ein Mensch von Fleisch und Blut ist. „Das ist mein Leib“, lässt sich in etwa deuten: Das bin ich selbst mit meinem ganzen Leben. „Das ist mein Blut“, lässt sich in etwa verstehen als: Das bin ich selbst in meinem Sterben. „Dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut“, heißt mit anderen Worten: Dieser Tod ist das Opfer, das den ewig neuen Bund stiftet; in seinem Blut lebt er auf; durch seine Lebenshingabe wird er ein für allemal mit der Liebe Gottes gefüllt.

In dieser Qualität der Gabe, die der Geber selbst ist, wird die Stellvertretung in der Eucharistie real. Jesus lebt, da er so spricht und gibt. Aber er antizipiert seinen Tod und seine Auferweckung. Er ordnet sich in die Heilsgeschichte Israels ein. Die Gaben von Broten und Wein stehen dafür, dass er die Gaben der Schöpfung und die Früchte der menschlichen Arbeit nicht verachtet, sondern verwandelt. Nach Lukas und Paulus stiftet er explizit das Gedächtnis seiner Feier, die reale Gegenwart der Eucharistie zu jeder Zeit und an jedem Ort.

Die paulinische Theologie geht in der Christologie der Stellvertretung extrem weit: Der Reiche wird arm, damit die Armen reich werden (2Kor 8,9); der Gerechte wird zur Sünde, damit die Sünder gerechtfertigt werden (2Kor 5,21); der Gesegnete wird zum Verfluchten, damit die Verdammten dieser Erde gesegnet werden (Gal 3,13). Nach der synoptischen Tradition hat Jesus sich als Menschensohn gesehen, der so sehr in seinem Dienst an den Menschen aufgeht, dass er „sein Leben (seine „Seele“) als Lösepreis für viele“ gibt (Mk 10,45)²⁰. In der Feier des Letzten Abendmahls agiert er als Gastgeber, der die Gebete spricht, das Brot bricht und den Becher kreisen lässt. Aber er ist selbst ein Gast in Jerusalem, wo ihm ein Bürger das Obergemach zur Verfügung gestellt hat. Er gibt Brot und Wein, ist aber selbst ein Teil der Mahlgemeinschaft. Vor allem ist es seine Identifikation mit seinen Gaben, die ihn ganz im Für aufgehen lassen. Darin gelangt er nicht nur an die Stelle der

¹⁹ Cf. BERND JANOWSKI, Homo ritualis. Opfer und Kult im Alten Testament, in: *Bibel und Kirche* 64 (2009), p. 134-140. Aus der reichhaltigen Forschung cf. ALFRED MARX, *Les systèmes sacrificiels de l'Ancien Testament. Formes et fonctions du culte sacrificiel à Yhwh* (VT.S 105), Leiden 2005; KARIN FINSTERBUSCH – ARMIN LANGE – K.F. DIETHARD RÖMFELD (eds.), *Human Sacrifice in Jewish and Christian Tradition* (Numen 112), Leiden 2002; ULRIKE DAHM, *Opferkult und Priestertum in Alt-Israel. Ein kultur- und religionswissenschaftlicher Beitrag* (BZAW 327), Berlin 2003; ADRIAN SCHENKER, *Studien zu Opfer und Kult im Alten Testament* (FAT 3), Tübingen 1992.

²⁰ Cf. KNUT BACKHAUS, „Lösepreis für viele“ (Mk 10,45). Zur Heilsbedeutung des Todes Jesu bei Markus, in: Th. Söding, (ed.), *Der Evangelist als Theologe. Studien zum Markusevangelium*, Stuttgart 1995, p. 91-118.

Jünger, sondern wird ein Teil von ihnen, ja: macht ihr Leben aus. Klarer lässt sich nicht vergegenwärtigen, was inklusive Stellvertretung ist.

Im Letzten Abendmahl wird deutlich, in welcher Weise das Für der Stellvertretung Jesu ein Grund zum Feiern ist: Jesus ist gerade für diejenigen, die sich von ihm abwenden, und auch für diejenigen, die sich gegen ihn wenden. Er gibt Brot und Wein, er gibt sein Fleisch und Blut zu ihrem Heil: damit sie leben. Er gibt es in der Form, dass er sich gibt. Er gibt sich so, dass alle, die seine Einladung, zu nehmen, zu essen und zu trinken, annehmen, den Platz mit ihm tauschen können: als nicht Sünder sind, sondern Gerechte. Die offene Hand Jesu auf dem Bild Andy Warhols kann diese Form der Stellvertretung durch Hingabe deutlich machen.

In der Feier der Eucharistie wird die proexistente Stellvertretung Jesu real. „Tut dies zu meinem Gedächtnis“ ist nach Lukas und Paulus die direkte Aufforderung Jesu.²¹ Das Tun ist die Feier. Das Gedächtnis ist eine Vergegenwärtigung, die nicht von der Imaginationskraft der Jünger, sondern von der bleibenden Zuwendung Jesu abhängig ist. So ist die biblische Theologie der Erinnerung geprägt. Zwischen dem Letzten Abendmahl Jesu und der Eucharistie der Kirche gibt es keinen Bedeutungsverlust. Es ist vielmehr so, wie Paulus es ganz einfach und ganz klar ausdrückt: Es gibt nur „ein“ eucharistisches Brot (1Kor 10,16s.) – wie es nur einen eucharistischen Becher gibt. Es ist immer „dieses“ Brot und immer „dieser Becher“ (1Kor 11,26). Wäre es anders, wäre es nicht mehr das unbedingte Für, das Jesus ins Wort bringt und zum sichtbaren, hörbaren, essbaren, trinkbaren Zeichen macht. Die Heilswirkung der Eucharistie bleibt nicht hinter der Heilswirkung des Letzten Abendmahles, des Todes und der Auferweckung Jesu zurück; die Eucharistie der Kirche ist vielmehr gerade das von Jesus gesetzte Zeichen dieser Wirksamkeit, nicht exklusiv, aber in eminenten Weise positiv.

3. Die Adressaten des Für

Nach Markus und Matthäus sagt Jesus ausdrücklich „für viele“; nach Lukas und Paulus ausdrücklich „für euch“. Die Adressen des Für in der Abendmahlsüberlieferung konkretisieren das Spannungsfeld von äußerster Weite und größter Dichte, das für die gesamte Soteriologie der Proexistenz Jesu wesentlich ist.

²¹ Cf. TH. SÖDING, „Tut dies zu meinem Gedächtnis“. Das Abendmahl Jesu und das Herrenmahl der Kirche, in: id. (ed.). *Eucharistie – Positionen katholischer Theologie*, Regensburg 2002, 11-58.

„Für euch“ hat bei Lukas unmittelbar die Zwölf Apostel als Gegenüber.²² Sie sind mit Jesus den langen Weg nach Jerusalem gegangen, weil Jesus sie gesammelt hat, damit sie authentisch verkünden können. Mit ihnen will Jesus voller Sehnsucht das Paschafest feiern (Lk 22,15). Sie sind diejenigen, die „mit ihm ausgehalten haben“ in seinen „Versuchungen“ (Lk 22,28); sie aber auch diejenigen, die – im Abendmahlssaal! – streiten, wer unter ihnen der Größte sei (Lk 22,24). Sie sind der Teilnahme würdig, haben sie aber auch nötig. Weil sie jedoch nicht nur als Privatpersonen mit ihren ganzen eigenen Widersprüchen und Hoffnungen, sondern als Repräsentanten des Gottesvolkes mit ihrer spezifischen Sendung im Blick stehen, können und sollen sich in ihnen alle angesprochen finden, die durch die Apostel zum Glauben und in die Kirche gekommen sind und kommen werden, um Eucharistie zu feiern. Die Vergegenwärtigung des eucharistischen Geschehens begründet immer neue Konkretionen, solange des Zeit währt – „bis er kommt“, wie Paulus lakonisch notiert (1Kor 11,26). In der Adresse der Zwölf ist die apostolische Kirche aller Zeiten und Orte angesprochen, und zwar dort, wo sie sich versammelt, um in höchster Konzentration das „Geheimnis des Glaubens“ zu feiern. Lukas hat dieses Konzept realisiert, indem er als zweites Buch die sog. Apostelgeschichte anfügt, in der das Brechen des Brotes zu einem der *notae ecclesiae* macht (Apg 2,42).

Bei Paulus setzt das „Euch“ unmittelbar an der Schnittstelle zwischen der Erinnerung an Jesus und der Erschließung der Kirche an. Der Apostel beginnt seine kurze Rekapitulation des Abendmahles mit einer historischen Einordnung: „In der Nacht, da er ausgeliefert wurde ...“ (1Kor 11,23). Durch die Eucharistie wird die Passion zum Heilsgeschehen; die Passion wird durch die Eucharistie zur heilstiftenden Gegenwart. Ohne dass Paulus weiter erzählte, mit wem Jesus Eucharistie gefeiert habe, ist im Kontext des gesamten Briefes die Antwort naheliegend: mit Petrus und den Zwölf (cf. 1Kor 15,5). Allerdings konkretisiert Paulus die eucharistische Gegenwart. Bei ihm ist im „für euch“ die Gemeinde angesprochen (1Kor 1,2), die gerade Gottesdienst feiert (1Kor 11,17-34).²³ Sie wurzelt im Letzten Abendmahl Jesu, so wie sie aus der Kraft der Auferweckung Jesu hervorgegangen ist, im Glauben an das Evangelium (1Kor 15,1-11). Sie steht nicht für sich, sondern wird in die Gemeinschaft des Neuen Bundes (1Kor 11,25), also in die eine Kirche Gottes eingeordnet, so wie die Kirche von Korinth eingangs des Schreibens „mit allen“ verbunden worden ist, „die den Namen an jedem Ort anrufen“ (1Kor 1,2). Sie ist nicht die ganze, aber ganz Kirche. Auch hier gilt: ein Brot, ein Kelch, wo immer, ob in Korinth

²² Cf. FRANÇOIS BOVON, *Das Evangelium nach Lukas IV* (Ekk III/4), Neukirchen-Vluyn 2009, p. 228s.: „Der Titel ‚Apostel‘ gibt der Szene eine kirchliche Feierlichkeit. Dieses Mahl wird nicht nur liturgischen Wert, sondern auch eine soteriologische Tragweite haben.“

²³ Cf. HANS-JOSEF KLAUCK, *Herrenmahl und hellenistischer Kult. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zum ersten Korintherbrief* (NTA 15), Münster²1986 (1982).

oder Jerusalem oder Ephesus oder Rom oder irgendwo auf der Welt, Eucharistie gefeiert wird.

Diejenigen, die Paulus in Korinth als Kirchenmitglieder vor Augen hat, repräsentieren die ganze Welt im Kleinen. Bevor er das Bild der Kirche als Leib Christi auszeichnet, schreibt Paulus: „Durch den einen Geist wurden wir alle in den einen Leib getauft, ob Juden, ob Griechen, ob Sklaven, ob Freie“ (1Kor 12,13); vorher bereits hat er im selben Brief die Kreuzestheologie (1Kor 1,18-25) anschaulich werden lassen: „²⁶Schaut doch auf eure Berufung, Brüder“, schreibt Paulus den Korinthern. „nicht viele Weise gemäß dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene. ²⁷Sondern das der Welt Dumme hat Gott auserwählt, damit er die Weisen beschäme, und das der Welt Schwache hat Gott erwählt, damit er das Starke beschäme, ²⁸und das der Welt Unedle hat Gott auserwählt, das, was nichts ist, damit er, was ist, als nichtig erweise“ (1Kor 1,26ss.). Die Konkretion des „Euch“ fängt also eine universale Weite ein, die sich aus dem universalen Missionsauftrag ergibt und in der Universalität des Heilswillens Gottes widergespiegelt wird.

Der nähere Kontext der paulinischen Herrenmahlsparadosis zeigt, dass es in der Kirche, die Eucharistie feiert, zu enormen Verwerfungen gekommen ist, die durch eine praktische Eucharistiethologie befriedet werden sollen. Es ging um eine Demütigung der Armen durch die Reichen bei der Feier selbst, die auch ein Sättigungsmahl umfasst hat. Diese Verwerfungen zeigen zweierlei: wie sehr es die Gemeinde nötig hat, dass Eucharistie gefeiert, aber auch, wie gut es ihr tut, Eucharistie zu feiern, wenn sie sich vom Apostel den Zusammenhang zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe, Eucharistie und Diakonie zeigen lässt.

Sowohl in der lukanischen als auch in der paulinischen Präsentation erweist sich, dass das „Euch“ nicht exklusiv, sondern positiv gemeint ist. Mehr noch: dadurch, dass Jesus das Letzte Abendmahl nach Lukas mit dem Zwölfen feiert, damit sie es zu seinem „Gedächtnis“ weiter tun, werden sie zu den Repräsentanten des Gottesvolkes aller Zeiten. Wenn sie selbst Eucharistie feiern, tun sie es stellvertretend. Sie halten den Platz frei für diejenigen, die nie Eucharistie gefeiert haben und sie nicht feiern, aber von Gott für sein Reich berufen sind. Daran partizipiert die apostolische Kirche bis heute: Die Eucharistie „für euch“ ist *eo ipso* eine Eucharistie „für alle“, wenn anders Jesus Christus der „Retter der Welt“ ist (Joh 4,42). Genau diese Dialektik wird in der Brotrede zum Ausdruck gebracht, die Jesus nach Johannes in der Synagoge von Kapharnaum hält: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen ist; wer isst von diesem Brot, wird leben in Ewigkeit; das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch für das Leben der Welt“ (Joh 6,51). Äußerste Intensität der Konzentration schlägt notwendig um in äußerte Extensität der Amplifikation, weil das Brot, von dem in jeder Eucharistie gegessen wird, „vom Himmel herabgestiegen“ ist, also das Brot des einen Gottes selbst ist.

Nach Markus und Matthäus vergießt Jesus sein Blut „für viele“ (Mk 14,25; Mt 26,26). Diese Wendung erklärt sich unter dem Einfluss von Jes 53.²⁴ Das Vierte Lied vom Gottesknecht erzählt die Geschichte eines leidenden Gerechten, der darin ganz der Knecht Gottes ist, dass er vor ihm für die Schuldigen mit seinem Leben eintritt: Er will nicht, dass die Strafe für das Leiden, das sie ihm angetan haben, auf die Täter zurückfällt, sondern dass sein Leiden zu einem Mittel ihrer Erlösung wird. Aus dem Munde Gottes selbst sagt der Prophet: „Mein Knecht, der gerechte, macht die Vielen gerecht ... Er trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein“ (Jes 53,12).²⁵

Wer die „Vielen“ sind, für die der Gottesknecht eintritt, ist seit langem strittig. Es hängt mit der Identität des Gottesknechtes zusammen, die im Judentum der Zeit strittig ist: teils wird kollektiv auf Israel gedeutet, teils auf den historischen, teils den messianischen Propheten. Immer ist der Bezug auf die Schuld der Täter virulent. Die „Vielen“ sind die Schuldigen. Die Pointe des Wortes ist: Nicht wenige waren schuldig, nicht nur einige oder etliche, sondern viele. Das kann sich aber nach dem Kontext nur auf diejenigen beziehen, die zuvor „Wir“ gesagt haben, als sie ihre Schuld bekannt haben: „Der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen“ (Jes 53,6); im Blick steht ganz Israel: „Wegen der Vergehen seines Volkes hat ihn die Strafe getroffen“ (Jes 53,8). Die Pointe ist immer: Das ganze Volk ist involviert; niemand kann sich aus der Verantwortung stehlen; alle, die „wir“ sagen, sind schuldig; so kommt auch allen die Erlösung zugute, sonst hätte der Gottesknecht umsonst gelitten. In Vers 8 steht ausdrücklich „alle“ (hebr. כָּל [kol]; griech: πάντες [pantes]), in Vers 12 „viele“ (hebr. רַבִּים [rabim], griech.: πολλῶν [pollon]); zwischen beiden Angaben besteht kein Unterschied; nur die Aspekte unterscheiden sich: In Vers 6 ist von so etwas wie kollektiver Schuld die Rede, weil sich das Volk als Menge zusammengerottet hat, um den Gottesknecht leiden zu lassen; in Vers 12 hingegen ist jeder einzelne im Blick, der seine Schuld los wird. Dass Jes 53 einen universalen Horizont aufreißt, wird man vom Wortsinn des Schlussverses kaum ableiten können; die „Völker“ sind vielmehr diejenigen, die diese unerhörte Geschichte hören sollen (Jes 52,15).

In diesem Horizont ist auch das Gabewort bei Matthäus und Markus zu interpretieren: Die „Vielen“ haben einen konstitutiven Bezug auf Israel, der von den Zwölf in seiner gottgewollten Ganzheit symbolisiert wird.²⁶ Matthäus, der explizit von der Vergebung der Sünden spricht (Mt 26,26), bezieht sich auf die Deutung des Jesus-Namens durch den Engel zurück: „Er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen“ (Mt 1,21). Allerdings ist das Wort „viele“ nicht

²⁴ Cf. BERND JANOWSKI / PETER STUHLMACHER (ed.), *Der leidende Gottesknecht. Jesaja 53 und seine Wirkungsgeschichte* (FAT 14), Tübingen 2010.

²⁵ Cf. HERMANN SPIECKERMANN, *Gottes Liebe zu Israel. Studien zur Theologie des Alten Testaments* (FAT 33), Tübingen 2001, 119-155.

²⁶ Cf. TH. SÖDING, *Jesus und die Kirche. Was sagt das Neue Testament?*, Freiburg - Basel - Wien 2008, p. 153-161. 222-225.

abgeschlossen, sondern aufgeschlossen. Spätestens in nachösterlicher Zeit ist es heilsuniversalistisch gedeutet worden, wie die matthäische und markinische Missionstheologie beweisen (*Mk 13,10; Mt 28,18ss.*).

Die Hand Jesu auf Warhols Bild ist leer. Aber es wird klar, wer sie füllt und was sie füllt, so dass sie gibt und gerade dadurch wieder voll wird, dass sie austeilt. Diese leere Hand Jesu, die so voll ist, braucht eine leere Hand, die sich ausstreckt und entgegennimmt, was er schenkt: das Brot, den Becher mit Wein. Die ausgestreckte offene Hand, mit der die meisten Gläubigen in unserer Region kommunizieren, ist genau die Geste der Demut, die der Demut Jesu entspricht. Das Brot, das in diese Hand gelegt wird, ist unendlich kostbar. Wer dieses Brot ist, das ihm und ihr Jesus selbst in der Kirche reicht, durch die Hand eines Menschen, der selbst dieser Geste und dieser Gabe bedarf, wird von einem Leben erfüllt, das aus geteilter Freude besteht und deshalb durch Teilen nicht geringer, sondern größer wird. Der Einsatz Jesu für das Heil aller konkretisiert sich in seiner Lebenshingabe für die Jünger, die ihrerseits in den universalen Heildienst Jesu eingefügt werden. Das prägt die Eucharistie der Kirche. Sie wird nicht von allen, aber für alle gefeiert.